



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Duboc, Julius: J. E. Bollmann über den Wiener Kongreß.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

mehr haben, als uns die bloße Poesie bieten kann; aber wollen wir nicht Romantiker werden, so dürfen wir nicht vergessen, daß auch unsere religiösen Vorstellungen einen Beisatz von Poesie haben, der vom tiefsten Kern zu unterscheiden ist, und den wir Niemandem aufnöthigen können, weil die Anerkennung bestimmter aesthetischer Anschauungsformen nicht in dem Sinne und Maße, wie die ethischen Grundlagen der Frömmigkeit, von Jedermann gefordert werden kann. Aber auch das wird sich aus unseren Erwägungen ergeben haben, daß wir ohne jedes (wenn auch unbewußte) Gefühl für Poetisches auch unsere eigene Religion nicht völlig zu verstehen vermögen.

Kiel.

Friedrich Nißch.

## H. G. Bollmann über den Wiener Kongreß.

Von Julius Duboc.

(Dresden.)

Schon vor mehr als 40 Jahren (1837) bemerkte Barnhagen, der zuerst in seinen „Denkwürdigkeiten“ einiges auf den in der Ueberschrift genannten Hannoveraner Justus Erich Bollmann bezügliche Material mittheilte und namentlich auch Briefe desselben veröffentlichte: „Wir meinen hier einen Namen, der dem größten Theil unserer Leser und besonders den jüngeren unbekannt klingen wird. Und doch ist er einst laut genug erschollen und hat seinen Tag erlebt, der ihn für Europa und Amerika zum Gegenstand der aufgeregtesten Theilnahme machte.“ Das Ereigniß, worauf Barnhagen in den letzten Worten anspielt, ist die durch einen unglaublich kühnen Handstreich durchgeführte Befreiung Lafayette's aus dem Staatsgefängniß von Olmütz im Jahre 1794, eine That, die der unternehmungslustige Bollmann, von Thatendrang und selbstvergeßener Begeisterung getrieben, im Wesentlichen allein geplant und selbstverständlich unter den größten Schwierigkeiten, nur unterstützt von einem jungen Amerikaner, der sich ihm angeschlossen, ausgeführt hatte. Die That glückte und verunglückte, d. h. die gewaltsame Entführung des französischen Patrioten aus den Mauern des österreichischen Gefängnisses gelang; aber genöthigt, sich von seinen Rettern auf der Flucht zu trennen, fiel Lafayette, des Weges unkundig, seinen Verfolgern wieder in die Hände. Ebenso mißlang die Flucht des jungen Amerikaners, Namens Huger. Bollmann aber wurde von den preußischen Behörden wieder an die österreichische Regierung ausgeliefert und büßte den Heroismus seines Großmuths mit sieben Monaten

schweren Kerkers, was für die damalige Zeit immerhin eine außerordentlich gelinde Strafe war für das Unterfangen, dem österreichischen Staatsdespotismus in den Rachen zu greifen. Mächtige äußere Einflüsse und Verwendungen haben jedenfalls viel dazu beigetragen, seinem eigenen Schicksal, sowie dem seines amerikanischen Genossen, der das Gefängniß mit ihm theilte, eine verhältnißmäßig so günstige Wendung zu geben. Lafayette hingegen blieb noch drei Jahre im Gefängniß und wurde erst 1797 gegen andere französische Gefangene ausgewechselt.

Bollmann, zu Hoya geboren, der Sohn wohlhabender Eltern, war, als er die hochverrätherische Befreiung Lafayettes durchzusetzen versuchte, erst 25 Jahre alt. Seine hingebende That zeugte für die Wärme seines enthusiastischen Gemüths, gleichzeitig bekundete sich aber auch in der Ausführung des Unternehmens, das nur durch unglückliche Nebenumstände scheiterte, ein außerordentlich hoher Grad von Einsicht, Besonnenheit, Thatkraft, unermüdblicher Geduld und körperlicher Rüstigkeit. Diese Eigenschaften, fest begründet in der Ueberlegenheit seiner körperlichen und geistigen Kräfte, zeichnen seinen ganzen Lebenslauf aus († 1821); sie sind es aber zugleich, die den von ihm erhaltenen Briefen, zumal solchen, in denen er über die lebhaft empfangenen Eindrücke jener ereignißvollen Zeit berichtet, einen mehr als gewöhnlichen Werth verleihen. Von solchen brieflichen Mittheilungen hat, wie erwähnt, schon Barnhagen in seinen „Denkwürdigkeiten“ eine Reihe veröffentlicht. Sie fallen mit Ausnahme einiger späterer in die Jahre 1792—95, sind an eine nahe Verwandte, die Staatsrätthin Brauer in Karlsruhe, gerichtet und referiren in eingehender und lebhafter Weise über die Eindrücke, die der junge Mann, der schon 1792 als Arzt auf einige Zeit nach Paris gegangen und dort in vielfache gesellschaftliche Berührung mit dem ehemaligen Minister Narbonne, mit Madame de Stael, Madame de la Châtre u. a. gekommen war, am Mittelpunkt der großen Bewegung des Jahrhunderts zu sammeln Gelegenheit fand. Bollmann war dabei in allerlei piquante Erlebnisse verwickelt. Er rettete Narbonne aus dringender Lebensgefahr, verpflichtete sich dadurch Madame de Stael zu großem Danke und verliebte sich nebenbei in Madame de Châtre. Andere Briefe Bollmann's aus jener Zeit sind an seinen Vater gerichtet und beschäftigen sich weniger mit den persönlichen Erlebnissen des Briefstellers als mit den politischen Vorgängen, die sich unter seinen Augen abspielten. Für die Jugend des Verfassers, der erst 23 Jahr zählte, ungemein besonnen im Urtheil und jeder extremen Auffassung der Dinge abhold, haben sie außerdem den Vorzug, daß sie sich meistens auf eigene Anschauung stützen. Auch diese Briefe sind in den vierziger Jahren auszugsweise in einem Hamburger Blatt veröffentlicht worden.

Einer späteren Lebensperiode gehören eine Reihe brieflicher Mittheilungen

an, die bisher meist noch unveröffentlicht geblieben sind, deren Inhalt aber, nach den vorliegenden Proben und nach dem Charakter und der Stellung des Schreibers zu schließen, ebenfalls viel des Interessanten bieten dürfte. Sie datiren aus der Zeit des Wiener Kongresses und stehen mit diesem selbst, mit den zu jener Zeit und bei jener Gelegenheit maßgebenden Persönlichkeiten in enger Verbindung. Aber wie kam — wird man mit einigem Erstaunen fragen — der ehemalige Majestätsverbrecher und Frevler wider die österreichische Staatshoheit wieder nach Wien und gar in Beziehungen zu den Diplomaten, Ministern und Staatswürdenträgern des Kongresses? Die Zeiten hatten sich eben geändert, ist die Antwort, und die Menschen mit ihnen! Die ungeheure Schule der Noth, welche die europäische Staatsordnung zwei Dezenen hindurch hatte durchmachen müssen, hatte für den Augenblick wenigstens so viel Frucht getragen, daß auch die Staatsleiter nicht geneigt waren, alten verbliebenen Unbilden allzu ängstlich nachzurechnen. Die Pedanterie konnte sich noch nicht wieder so breit machen, die Nachsicht war noch nicht genügend erstarrt, um ihrerseits die Abrechnung in jedem einzelnen Falle zu beginnen. Dem Anbruch einer neuen Zeit gegenüber, die sich unausweichlich vor die Bewältigung großer materieller, durch die Finanznoth äußerst verwickelter Aufgaben gestellt sah, richtete sich das Auge des praktischen Staatsmannes auf jede leistungsfähige Kraft, und eine solche war Bollmann in eminentem Grade. Die Schicksale, die er seit seinen Jugendstürmen durchlebt, hatten dazu beigetragen, seinen Blick für die Verhältnisse des praktischen Lebens zu schärfen, und seinen Talenten die vielseitigste Ausbildung gegeben. In Amerika, wohin er um 1797 mit seinen Brüdern übergesiedelt war, hatte er mit diesen zusammen ein Handlungshaus gegründet, dessen Geschäfte bald einen außergewöhnlich günstigen Aufschwung nahmen. Dieser Umstand nicht minder wie seine persönliche Tüchtigkeit verhalfen ihm in kurzer Zeit zu bedeutendem Ansehen und Wohlstand. \*) Als er nach einer Reihe von Jahren, nach dem Tode seiner Frau, Europa wiederzusehen wünschte, stand er im Mittelpunkte einer Reihe von großartigen Unternehmungen, die ihn in nahe Beziehungen mit den ersten Finanzhäusern, namentlich auch mit dem großen Hause Baring brachten. Das lebhafteste Interesse, welches er dabei gleichzeitig der Politik seines neuen Heimatlandes widmete, sowie der Einfluß seiner Stellung bewirkten, daß sich ihm die leitenden politischen Kreise in England erschlossen. Lord Castlereagh widmete ihm besonderes Interesse. So konnte es nicht fehlen, daß er auf seine

\*) So nach den Angaben Barmhagen's. Nach einer Studie über Bollmann, die Fr. Kapp im Januarheft der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht hat, mußte Bollmann zu Anfang des Jahrhunderts in Folge von Verlusten sein Geschäft aufgeben, wobei er von Lafayette 6000 Dollars erhielt, um seine Gläubiger befriedigen zu können.

vorsichtige Anfrage, ob ihm der Zutritt in Oesterreich erlaubt sei, die Antwort erhielt, er möge ohne Scheu reisen, Niemand werde ihn wegen der alten Geschichte beunruhigen. Bollmann hat in Oesterreich keinerlei offizielle Thätigkeit ausgeübt, aber gleichwohl tiefer als mancher, der in Amt und Stellung wirkte, in die österreichische Finanzwirthschaft eingegriffen. Dem Finanzminister, Graf Stadion, der mit ihm geschäftlich zu verhandeln hatte und der bei dieser Gelegenheit über die Schwierigkeit seines Kampfes mit dem massenhaft vorhandenen, unaufhörlich schwankenden Papiergeld klagte, legte er eine Denkschrift mit Vorschlägen zur Bekämpfung dieses Uebelstandes vor, die großen Beifall fand. Banquier Freiherr v. Erkeles, der als Finanzautorität ersten Ranges galt, erklärte sich mit den Bollmann'schen Vorschlägen einverstanden, und wie Barmhagen, der Bollmann um diese Zeit persönlich nahe getreten war, versichert, sind in den späteren Finanzmaßregeln sowie bei der Gründung der Nationalbank einzig seine Angaben und Entwürfe befolgt worden. Das Ansehen des geschäftskundigen und scharfblickenden Deutsch-Amerikaner's hatte bald in Wien ein solches Ansehen gewonnen, daß Genz eifrig seinen Umgang suchte, und Metternich den Wunsch kund gab, die amerikanische Regierung möchte Bollmann eine dauernde diplomatische Anstellung in Wien verleihen. Auch zu dem preussischen Finanzminister, v. Bülow, dem russischen Finanzminister, Graf Gurieff, und dem hannoverschen Staatsminister, Graf Münster, trat er in nähere Beziehungen. Jedenfalls war, wenn irgend einer, Bollmann in einer sehr günstigen Lage, um in nächster Nähe Beobachtungen und Vergleichen anstellen und einen Gesamtüberblick über die hervorragende Gesellschaft, die der damalige Moment der Weltlage in der österreichischen Kaiserstadt vereinigt hielt, gewinnen zu können. Und dieser Gunst der Lage entsprach die ungewöhnliche Begabung des scharfblickenden, durchdringenden Norddeutschen. Wahrhaft bewundernswerth sind einige flüchtig hingeworfene, in einem Briefe an einen nahen Verwandten eifertig niedergeschriebene Porträtzzeichnungen, die trotz der mangelnden Glätte und Abrundung als Charakteristiken ihres Gleichen suchen; so vortrefflich ist die scharfsinnige Analyse und die Deutlichkeit, mit der hier die anscheinenden Gegensätze zu einem psychologisch klar zusammenhängenden Charakterbilde in wenigen Federstrichen — und in dieser Kürze liegt ein nicht geringer Theil der Meisterschaft — verarbeitet worden sind. Oppermann hat in dem vor etwa zehn Jahren veröffentlichten letzten Werke aus seiner Feder: „Vor hundert Jahren“ den betreffenden Brief seinem ganzen Umfang nach mitgetheilt, so daß eine Reproduktion desselben hier überflüssig erscheint. Nur als Probe der Würze und Kürze seiner Charakteristik theilen wir hier aus dem ganzen Zyklus seiner Radirungen, der die Porträts von Talleyrand, Metternich, Hardenberg, Humboldt, Stein, Laharpe, den Kaisern von Rußland und Oester-

reich und dem König von Preußen umfaßt, die von Laharpe und dem Kaiser von Rußland mit. Sie kennzeichnen seine scharfe Auffassung zur Genüge. Ueber Laharpe schreibt er: „Laharpe, ein Schweizer, ehemaliger Gouverneur des russischen Kaisers, und noch sein vorzüglichster Rathgeber, ist ein milder, einfacher, philosophischer Mann, was die Außenseite, und die ganze Form seiner Existenz betrifft, der aber starke Leidenschaften im Busen trägt, und der als Heiliger sengen und brennen könnte, zur Ausbreitung der Lehre. — Er kennt die Welt mehr aus den Schriften von Rousseau und ähnlicher Schriftsteller, als von praktischem Anschau, von Selbstbetrachten und Vergleichen. Daher sind auch seine Ansichten oft ganz gewaltig falsch. Daher steckt er auch voller Vorurtheile und Grillen. Daher setzt er auch, wie alle ähnliche Charaktere das rein Vernünftige — oder vielmehr was er dafür hält, viel zu hoch an, und würdiget das Hergebrachte, das Gesegliche, wenn es mit seinen Ideen streitet, viel zu wenig. Er ist stolz — in der Demuth; ambitiös — mit anspruchloser Miene. Er möchte die Welt gern von seinem Pult aus modeln; seine Vorstellungen sind speciös — aber hirngespinnstisch; er ist gescheut, aber ein Jacobiner; von der besseren Gattung, wenn Du willst, aber Jacobiner doch! An der Humboldtschen Vernunft fehlt's ihm durchaus.“ Kaiser Alexander wird folgendermaßen charakterisirt: „Von den gekrönten Häuptern ist Alexander der besonderste. Er ist ein schöner Mann; er spricht gesucht; er hat gewöhnliche gute Fähigkeiten, keine vorzügliche; er befaßt sich mit allem selbst, ohne regelmäßig zu arbeiten, ohne selbst viel zu können. Er ist gewaltig eitel — folglich auch eher kleinlich als groß. In seinen Bewegungen schnell — nicht ruhig. In seinem Wesen mehr zur List geneigt, zum Verschlagenen, Heimlichen, als wie zum Geraden, Einfachen, Offenen. Für's wirklich Edle hat er wohl wenig Sinn — schönthun möcht' er immer. Er ist ein Fürst der besseren Art, vorzüglich auf einem russischen Thron; äußerst artig mit dem gewaltigen Peter verglichen, aber äußerst klein, auch viel kleiner als seine Großmutter. Seine Lage ist auch mit seiner Erziehung im Widerspruch. Laharpe hat etwas Republikanisches in seine Composition gemischt, das zu seinen Verhältnissen nicht paßt. Er ist daher schwer zu behandeln. Er möchte allerlei und sieht doch nichts klar. So muß er denn eigenfönnig sehn. Sehr artig, und doch unbändig, auf den Gründe nicht viel vermögen, der Festigkeit sucht, selbst durchs Beharren auf's voreilig Beschlossene, eben weil er mit dem Denken nicht recht fertig werden kann, weil es an der Geistesfestigkeit fehlt. — So macht er denn seinen Rathgebern gewaltig viel zu schaffen, und lähmt eigentlich den Fortgang der Verhandlungen.“ Der nachfolgende interessante, an den Grafen Schlaberndorf in Paris gerichtete Brief Bollmann's war bisher ungedruckt. Das Original befindet sich in dem Königlich Preussischen Staatsarchiv. Ich

verdankte die Mittheilung desselben Friedrich Kapp, der meines Wissens die Absicht hat, sämmtliche deutsche und englische Briefe Bollmann's zu veröffentlichen, und seine Materialien mit geringen Ausnahmen von der in Hoya noch lebenden Familie Bollmann's erhalten hat. Der Brief lautet:

Wien, den 8. Dezember 1814.

Ich mache mir Vorwürfe, lieber Herr Graf, Ihnen nicht schon längst geschrieben zu haben, um so mehr da Ihre Briefe an hiesige Freunde mir wirklich sehr nützlich waren, mir mehrere interessante Bekanntschaften veranlaßten, so daß ich wirklich Ursache habe Ihnen für Ihre Güte recht dankbar zu sein. Aber ich erwartete von Tag zu Tag, daß sich etwas ereignen sollte, irgend ein bedeutendes Resultat oder wenigstens Hoffnung dazu, womit ich Sie regaliren könnte. Diese Erwartung ist noch immer getäuscht worden und ich fange an zu verzweifeln, daß Sie jemals befriedigt werde. Eine gemeinschaftliche Gefahr erweckte die Völker und die Fürsten und verband für einen Augenblick beide. Die Gefahr ist verschwunden, und die kleinen erbärmlichen Leidenschaften sind wieder die Tagesordnung. Wollen Sie, daß aus diesem Kongreß noch etwas Gute komme? Es giebt nur ein Mittel. Lassen Sie Napoleon geschwind von seiner Insel kommen, sich mit Murat vereinigen und gegen die Grenze marschiren. Es giebt gewiß kein anderes Mittel.

Meine letzten positiven Nachrichten vom Kongreß gehen bis zum 30. November, Abends um 8 Uhr. Bis zu der Stunde war noch in Betreff von Polen und Sachsen nichts entschieden, ebensowenig in Betreff von Mainz. Es hatte sogar mit dem König von Sachsen noch gar keine Kommunikation über seine Angelegenheiten statt gehabt. Alle die Dispositionen bis dahin hatten vorzüglich Polen betroffen, diese waren vorzüglich zwischen den vier ehemaligen Allirten gepflogen worden. Talleyrand hatte außer im Anfang eine Note über die Art der Formirung des Kongresses, sonst durchaus nichts Schriftliches eingegeben und im Ganzen mit den Verhandlungen officiell nur wenig zu thun gehabt. Was Polen betrifft, so war der Gegenstand erschöpft und es wird vom Zufall abhängen, ob man, des Perorirens müde, beiderseitig nachgiebt und schnell und kurz verständigt oder auseinander fliegt und die Sachen gehen läßt, wie sie wollen. An ein großes gutes, vernünftiges, herzerhebendes Resultat, an irgend etwas Bedeutendes für die Menschheit oder wenigstens für Deutschland ist gar nicht mehr zu denken. Der Kaiser von Rußland ist gewaltig eitel. Er möchte den besseren Napoleon spielen. Er will den Polen eine unabhängige Constitution geben, wenn sie dazu reif sind. Einstweilen nimmt er den Titel als König von Polen und protegirt sie. Man setzt ihm

auch viel wegen des Seerechts in den Kopf. Gegen die Engländer ist man sehr geneigt — von Seiten Rußlands — sich zu erbittern. Mit den Amerikanern hält man's. On a culbuté le grand voleur du Continent — sagt Laharpe und öffentlich — mais les voleurs de l'Océan s'y promènent encore. Ich sehe Laharpe zuweilen. Il a de la bile. Der König von Preußen ist auch eigensinnig. Die Preußen fühlen sich muthig, fühlen daß sie das meiste gethan haben und wollen etwas für ihre Mühe.

Seit dem 30. kenne ich nur Gerüchte (denn meine zuverlässige Quelle von Nachricht über das, was vorgeht, kann ich nur aller 10 oder 12 Tage einmal benutzen). Vorgestern sah Alles kriegerisch aus. Gestern und heute denkt man, daß es wenigstens nicht gleich dazu kommen wird.

Es fehlt wirklich bei diesem Kongreß ein bißchen an der hohen Kultur, an den wahren Ansichten. Deswegen dürfte der Ausgang etwas gemein ausfallen. Wie bei Gelagen in Schenken, es fängt an mit Schmaußen und hört auf mit Zausen. Es ist etwas Jämmerliches mit der Menschheit — ohne Leidenschaft geschieht nichts, geräth alles in Stocken und wo sie wirkt, gehts toll. Vernunft ist todt und Leidenschaft ist unsinnig — wie kann man da herauskommen? Während der eine Polen haben will, der andere Sachsen kommts Sidney Smith mit einem Memoire und bittet Alle sich zu vereinigen, um dem scandälösen Wesen in Tripolis, Tunis, Algier zc. ein Ende zu machen.

Zugleich kündigt Professor Bule öffentliche Vorlesungen an über die Arithmetik des menschlichen Lebens! Nun ist der Congreß versammelt — nun muß die große Lehre stehen oder fallen. Zehn Jahre hat er daran gearbeitet. 81 Jahre soll der Mann leben —  $9 \times 9$  — das ist das Gesetz der Natur. Wer früher stirbt thut seine Schuldigkeit nicht; wer länger lebt nimmt sich etwas heraus.

Während der über's Leben raisonirt schreibt ein anderer über: „der Triumph der Kunst über die Verwesung“. Man soll die Todten nicht mehr begraben. Wie kann man seine Lieben so verlieren wollen? Nein, man soll überall nekrologische Institute errichten, wo man die Todten hinschickt, wo sie erst secirt, dann anatomirt, dann in Stücke geschnitten, dann destillirt werden zc. Und dann wird Einem der Liebe wieder zugeschickt in so viel Salz, so viel Leim, so viel Gas, so viel Phosphorsäure, — und man setzt ihn auf den Kamin. Und da freut sich dann die Empfindsamkeit! es hat großen moralischen Nutzen — man hütet sich vor Sünden, die Narben lassen — großen medicinischen — man lernt, warum jeder sterben mußte — großen cammeralischen — man erspart alles Holz zu den Särgen — großen politischen — das Lebendigbegraben hört auf! und unter jeder Seite stehen  $\frac{3}{4}$  Zoll hoch gelehrte Citationen.

Des Geschwäzes den Kongreß betreffend und der Lebens-Arithmetik und

der destillirten Todten müde will ich mir zuletzt etwas zu Gute thun. Ich kaufe ein Buch vom berühmten Fichte — es ist sein geschlossener Handelsstaat. Um Gotteswillen! sind denn alle Diplomaten beschränkt und alle Gelehrten unklug? Muß ich wieder in die amerikanischen Wälder, um gesunde Vernunft zu finden?

Unter solchen Umständen habe ich nichts besseres zu thun gewußt als Beschäftigung in mir selbst zu suchen. Ich habe ein Pamphlet über das hiesige Geldwesen geschrieben und gezeigt, wie man auf eine leichte Art das jetzige schlechte Papiergeld, das 160 auf 100 verliert, los werden, das ganze Finanzwesen auf einen dauerhaft guten Fuß setzen, die Resurcen des Staates verdoppeln und Treu und Glauben statt Trug und Mißtrauen wieder zur Tagesordnung machen könne. Einige haben die Güte recht viel von der kleinen Production zu denken; auch hat sie jetzt der Finanzminister Graf Stadion; aber gedruckt wird sie wohl nicht werden, denn die Censur erlaubt nicht, daß man von Staatsgebrechen rede, die man vielleicht noch nicht bereit ist zu verbessern.

Es sind jetzt 60 000 Reitpferde in Wien, 20 000 Kutschen. Die Unkosten des Hofes sind 3000 Gulden alle 24 Stunden für Wachslichter allein. Man braucht alle Tage 1000 Stück Rapaunen und 700 Stück Kutschpferde sind beständig in Gebrauch. Sie sehen wohl, daß wenn der Congreß noch lange dauert in kriegerischer Rücksicht von Kaiser Franz nichts mehr zu fürchten ist. Man fängt damit an ihn aufzueffen.

Redouten, Bälle, Carosells gehen unablässig fort. Le Congrès danse, sagt der Prinz de Ligne, mais il ne marche pas. Auch predigt ein gewisser Werner den Fremden oft etwas vor, der eine gute Tenorstimme hat, vor Zeiten Martin Luther als den größten Mann verherrlichte und nun vor jedem Heiligen mit tiefer Devotion die Mütze abnimmt.

Die Geschichte dieses Kongresses wird wieder beweisen, daß sich in Deutschland eigentlich nichts Gescheutes zu Stande bringen läßt, weil nun einmal die Nation so getheilt und zerstückelt ist, daß kein Gemeingeist und kein vorwaltendes Interesse, ausgenommen auf einen Augenblick durch eine gemeinschaftliche Gefahr veranlaßt, stattfinden kann. Es giebt hier nur Prätendenten — jeder hat Rechte, neue oder verjährte — sogar die Insel Elba wird in Anspruch genommen. Aber wenn von Aufopferungen die Rede ist, so ist kein Motiv dazu da, denn es giebt kein gemeinschaftliches, bindendes vorwiegendes Interesse. Niemand begreift, warum er Rücksicht nehmen sollte, auf irgend etwas als sich selbst.

Um etwas dauernd Gutes in Deutschland zu Stande zu bringen, müßte man damit anfangen, alle fürstlichen Familien ohne Ausnahme in Botany=

Bay zur Ruhe zu setzen. Da dies nicht angeht, so wird man sich ewig zanken, sich raufen, wie der hiesige Kaiser sagt, Friede machen, sich wieder raufen, in den künftigen Jahrhunderten, wie in den verflossenen. An eine bleibende Zustandsverbesserung läßt sich in Deutschland am wenigsten denken.

Es giebt daher für Sie, Herr Graf, in Deutschland dünkt mich, nichts zu thun. In dem Mittelpunkt der Beobachtung, den Sie gewählt haben zu bleiben, von dortaus zu sehen, was vorgeht und fromme Wünsche zu bilden — ist das Beste.

Ich bringe manche interessante Stunde mit Herrn Barnhagen von Ense und seiner sehr gescheuten Frau zu. Er selbst sieht die Weltangelegenheiten vielleicht mit etwas zu viel Enthusiasmus für's Schöne an, um immer richtig zu sehen. Er hat namentlich von der französischen Revolution und den Menschen, die darin im Anfange figurirten eine viel zu vortheilhafte Idee.

Marie Louise wohnt immer in Schönbrunn. Daß sie im Herbst nach Italien weg zu ihrem Manne zu fliehen suchte, ist zuverlässig wahr; sie hat in Schönbrunn immer den General Napery zur Seite, der für sie verantwortlich ist; sie ist was man in England nennt: a prisoner at large. Sie werden es diesem Brief wohl ansehen, daß er in Eile geschrieben ist, wie ich mit Ihnen plaudern würde, ich rechne darauf, daß Sie ihn mit dieser Rücksicht und folglich mit Nachsicht lesen werden.

Sollten Ihnen Nachrichten über den wahrscheinlichen Ausgang der Negotiationen in Gent von einiger Bedeutung zukommen, so würde ich Ihnen für die Mittheilung sehr dankbar sein. Ich habe mich hier bemüht Castlereagh zu überzeugen, daß es eine große Thorheit sein würde nicht so bald als möglich mit Amerika Friede zu machen. Leben Sie recht wohl.

E. Bollmann.

---

## Die Fortschritte von Grimm's Wörterbuch.

Die Vollendung der ersten Hälfte von der ersten Abtheilung des vierten Bandes von Grimm's Wörterbuch erinnert uns an die Pflicht, dieses Nationalwerkes wieder einmal mit einiger Ausführlichkeit zu gedenken. Ueber die Bedeutung und den Werth desselben hat die Kritik längst entschieden; ihr Urtheil lautet in Betreff der letzten wie der ersten Lieferungen: es leistet, was irgend möglich war, und mehr, als Viele erwartet haben werden. Es gibt eine außerordentlich reiche Fülle von Sprachgebilden und Bedeutungen solcher; aber abso-